

blanvalet

ANNIE HAUXWELL

THRILLER

**Bittere
Schuld**

London mit solch einer ganzheitlichen Behandlungsweise. Süchtige bekamen Krebs, wurden verletzt und litten an genauso vielen Krankheiten wie alle anderen Menschen. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse zeigten, dass Opiatabhängige stärker unter Schmerzen litten. Welche schmerzstillenden Medikamente verabreichte man ihnen, und wie konnte man sie ihnen wieder entziehen?

Berlin verstand Rolfies Problem: Er konnte nicht wissen, ob ihre Schmerzen wirklich nachgelassen hatten; sie konnte ihn reinlegen und behaupten, es hätte sich nichts gebessert, damit er ihr weiterhin Morphin verschrieb.

Schmerz ist etwas sehr Subjektives.

Sie empfand eine distanzierte Sympathie für ihn, aber nicht viel. Sie konnte genauso wenig wie er sagen, wo die Schmerzen von ihren Verletzungen endeten und wo ihre

schmerzhafte Sucht begann.

Morphin ist Morphinsulfat. Heroin ist Diacetylmorphin. Ein einfaches Morphin mit einem angehängten Acetyl-Molekül. Aber was für ein Molekül!

Heroin überwindet die Blut-Hirn-Schranke schneller und ist dreimal so stark, Dosis für Dosis. Rolfie verschrieb Morphin, weil es ein kulturell akzeptiertes Schmerzmittel war. Heroin war eine Freizeitdroge.

Berlin hätte gern geglaubt, dass sie wie jeder andere Mensch von Morphin entwöhnt werden konnte, und die Tatsache ignoriert, dass sie bereits zwanzig Jahre vor ihren Verletzungen therapeutisches Heroin als sogenannte »registrierte Süchtige« bekommen hatte. Aber sie konnte nicht gut heucheln.

Unsicherheit waberte im Raum, Zweifel flackerten auf. Sie saß stumm da, undurchschaubar.

»Wir müssen reden«, sagte Rolfie.

Er klappte ihre Akte zu und warf sie auf den Tisch.

Das war kein gutes Zeichen.

2

Es hätte nur ein zwanzigminütiger Spaziergang von der Poliklinik bis zu ihrer Wohnung sein sollen, aber das Hinken bei der Hitze dauerte länger. Ihre durchtrennte Achillessehne war trotz der Operation schlecht verheilt. Es gab Busse, aber sie musste sparsam sein, weil sie jetzt nur noch

Krankengeld bezog.

Den Job bei Mr. Demir hatte sie bekommen, weil beide Parteien verzweifelt waren. Die Stadtteilzeitung hatte über ihren letzten Fall berichtet, als sie noch beim Finanzamt angestellt gewesen war. Dieser Fall hatte sie beinahe umgebracht. Mr. Demir hatte sie natürlich erkannt, und als sie eines Tages Brot und Milch bei ihm gekauft hatte, hatte er sie unbeholfen gefragt, ob sie ihm einen Gefallen tun könnte.

Sie stieß mit dem Fuß gegen eine Kante im Beton und zuckte zusammen. Aus der Kanalisation drang der süßliche Gestank von Verwesung. Ohne Regen bildete der Abfall der Stadt in den Kanalrohren unter dem Pflaster faulende Flöze. Um die Fäulnis hier oben wegzuwaschen, würde es allerdings mehr als Regen brauchen.

Berlin hinkte weiter. Sie hatte die Bewegung nötig, und das verschaffte ihr Zeit, die Sitzung mit Rolfie zu überdenken.

Seit ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus hatte sie ihn fast täglich gesehen. Nach jedem Termin holte sie sich ihre Kapseln beim Apotheker und konnte sich glücklich schätzen, wenn sie andere beim erniedrigenden Konsum ihrer Droge an Ort und Stelle beobachtete. Sie gehörte zu einer Elite mit einem Rezept für Drogen zum Mitnehmen. Aber wie lange noch?

Die Kapseln, die der Apotheker ihr heute gegeben hatte, waren viel schwächer als sonst. Rolfie hatte das Rezept geändert. Das beunruhigte sie.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten hatte sie das Leben einer ganz normalen Bürgerin geführt